

## SEMINAR

Rotterdam, 21. November 2015

Thomas van Aquin (,Super Evangelium S. Joannis’):

„Zweitens können wir aus dem Dargelegten erschließen, daß das Wort immer in einem lebendigen Denkvorgang aus dem Geist hervorgeht, und weiter, daß das Wort stets der Begriff und ein Abbild des gedachten Gegenstandes ist. Wenn das Denkende und das Gedachte dasselbe sind, dann ist das Wort der Begriff und ein Abbild des Geistes, aus dem es hervorgeht; wenn jedoch das Denkende und das Gedachte etwas Verschiedenes sind, dann ist das Wort kein Abbild und nicht der Begriff des denkenden Geistes, sondern des gedachten Gegenstands, wie die Vorstellung, die jemand von einem Stein hat, lediglich ein Abbild des Steines ist. Wenn aber der Geist sich selbst denkt, dann handelt es sich bei einem solchen Wort um ein Abbild und um den Begriff des Geistes. Deshalb nimmt Augustinus ein Abbild der göttlichen Dreieinigkeit in der menschlichen Seele an, sofern der Geist (Mensch) sich selbst denkt, nicht aber, sofern er etwas anderes denkt. Demnach ist deutlich, daß man das Wort in jedem geistigen Wesen voraussetzen muß; denn aus dem Begriff des Denkens ergibt sich, daß der Geist durch das Denken etwas bildet: dessen Bildung wird Wort genannt. Aus diesem Grunde muß man in allem Denkenden das Wort annehmen.“

„In Gebieten, die von der Materie getrennt sind, ist der Erkennende und dasjenige, was erkannt wird, ein und dasselbe.“

Wir können eine Übung so gestalten, dass wir zuerst ein äußerliches Objekt denken, einen Stein, eine Kerze und so weiter. Dass wir uns realisieren, dass wir dann ein Abbild und einen Begriff des äußerlichen Objektes haben. Aber wir begreifen dann auch, dass es möglich ist, ein Abbild und einen Begriff von mir selbst als Denkendem zu haben.

Was ich dann denke, ist Begriff und Abbild des Geistes, aus dem es hervorgeht. Zuerst Vorstellen eines äußerlichen Objekts – etwa ein Buch. Und dann als zweites Objekt eine Vorstellung und einen Begriff von mir selbst als denkende Aktivität. Wir denken dann den Denker. Es geht also um das Buch als äußeres Objekt, das Denkende als inneres Objekt. Wir müssen dann versuchen, dieses vorzustellen und abzubilden, wie wir es mit äußeren Objekten gewohnt sind. Man kann versuchen, dies mit Verwunderung zu denken, mit Ehrfurcht; man kann versuchen, mit dem gedachten Objekt in Übereinstimmung zu sein und sich liebevoll daran hinzugeben, an das, was dann in einem ist. Keine Gedanken ‚über‘, sondern wirklich Vereinigung des Denkens mit dem Denkenden.

Es wird meditiert.

Nun werde ich ein Stück von Rudolf Steiner vorlesen, aus dem Jahr 1921, GA 78.

‚Im Naturbeobachten lehnt man sich an die äußere Sinneserfahrung an. Man entwickelt der Sinneserfahrung entgegen die menschliche Gedankenwelt, den Inhalt des Denkens, und es ergibt sich als die wahre Wirklichkeit dasjenige, was sich zusammenfügt aus dem einseitigen Erfahrungsinhalte der Außenwelt und dem einseitigen Inhalte des Denkens. Man ergänzt dasjenige, was, wie ich gestern sagte, als eine halbe Wirklichkeit dem Menschen durch seine Organisation (sein Leib) entgentritt.‘

Wenn es gelungen ist, haben wir das durch das Denken über ein Buch erlebt. Man nimmt das Buch mit den Sinnen wahr, dies ergibt eine halbe Wirklichkeit. Indem man über die Wahrnehmung denkt, ergänzt man dies zu einer ganzen Wirklichkeit.

‚Man kann, wenn man diese Freiheit erfassen will, die ja ein unmittelbar mit dem Menschen identisches Erlebnis ist, nicht an Äußeres sich anlehnen. Man muß das Denken selber verbinden mit demjenigen, was man, ich möchte sagen, in dem Prozesse seines Ichs

ist. Man muß dasjenige anschauen, was in der Freiheit vor einem steht (wenn man denkt, MM), aber indem man anschaut, muß man zu gleicher Zeit das Denken entwickeln, wie man es sonst an den Erscheinungen der äußeren Natur entwickelt.'

Wir haben zuerst das Buch wahrgenommen und dann das Denken über das Buch entfaltet. Nun beginnen wir, den Denkprozess in uns selbst anzuschauen, dieser muss dann noch einmal mit dem Denken durchdrungen werden.

,Was Goethe so gefallen hat, als Heinroth sein Denken ein gegenständliches genannt hat, das muß auf einer noch höheren Stufe zutage treten, wenn man die Offenbarung der Freiheit erfassen will, denn Goethe verband sein Denken mit dem Äußerlich-Sinnlichen der pflanzlichen Welt. Da gelang es ihm, das Denken untertauchen zu lassen in das Objekt, mit dem aktiven Denken in dem Objekt selbst drinnen zu leben; aber das Objekt blieb passiv.'

Das merken wir, wenn wir das Buch denken: Dann sind wir selbst aktiv im Denken, aber das Buch ist nicht aktiv, es bleibt passiv.

,Will man dieses, wenn ich es da noch so nennen darf, gegenständliche Denken auf die Freiheit anwenden, dann muß man ein Übersinnlich-Geistiges, das im Menschenseelenweben in fortwährender Tätigkeit ist, noch auf eine viel innigere Weise durchdringen mit der Aktivität des Denkens. Man muß nicht ein Äußerliches, man muß dasjenige, was in einem selber sich entwickelt, mit der Aktivität des Denkens durchdringen. Dadurch aber reißt sich das, was nun Inhalt des Denkens wird, los von einem jeglichen Haften an einem Objekt im gewöhnlichen Sinne.

Was hier das Denken vollzieht (das aktive Denken und dann das Durchdringen dieses aktiven Denkens mit dem aktiven Denken, MM), es wird selber ein Akt der Befreiung. Es hebt sich das Denken, indem es nicht inhaltlos wird, sondern gerade indem es angefüllt ist mit dem intimsten Fließen des Menschenwesens selbst, herauf zu einem freien Flusse, der das eine aus dem andern hervorströmen

läßt. Es erfüllt sich der Seeleninhalt mit etwas, das er selber erzeugt und das in seiner Erzeugung zu gleicher Zeit objektiv ist. Der Geist naturwissenschaftlicher Denkungsweise ist heraufgetragen in das Aufsuchen der dem Menschen wichtigsten Seelenresultate.'

Das ist eine Umschreibung des Untertitels der Philosophie der Freiheit.

„Damit aber war für das Gebiet, das dem Menschen als ethisches, als sittliches Wesen zugrunde liegt, die geisteswissenschaftliche Methode geltend gemacht, und diese besteht in nichts anderem als in dem Erleben eines Inhalts, der da ist, wenn das menschliche Seelenleben sich losreißt von dem Haften an einem äußeren Objekte.'

Wenn wir uns vom Denken des Buches zum Denken des eigenen Denkens umwenden, dann reißen wir uns von dem äußeren Objekt los.

„Und wenn die Seele dann noch etwas erleben kann, dann ist das Erlebnis ein übersinnliches. Qualitativ ist dasjenige, was da erstrebt worden ist als seelische Beobachtungsergebnisse, nichts anderes, als was später von mir geltend gemacht worden ist mit Bezug auf die Erforschung der verschiedenen Gebiete der übersinnlichen Welten. Man wird durch dasjenige, was später geltend gemacht worden ist, allerdings in andere Gebiete geführt als diejenigen, die dem Menschen zunächst im gewöhnlichen Leben vorliegen; aber man verfährt mit Bezug auf das Innerste der Seelenverfassung auch für diese übersinnlichen Gebiete nicht anders, als man zu verfahren hat, wenn man das Wesen der menschlichen Freiheit untersucht, so daß man eine wirkliche Erkenntnis dieses Wesens erhält.

Man beschränkt den Gegenstand der Untersuchung zunächst auf den Menschen als freies Wesen innerhalb der physischen Welt, aber dieses freie Wesen wurzelt in einem Übersinnlichen.

Man bewegt sich in den Freiheitsuntersuchungen in einem Strom übersinnlicher Forschung. Wer dann in vollem Sinne ernst nimmt, was er da eigentlich tut, was da eigentlich in ihm geschieht, indem er sich in diesem Strom übersinnlicher Forschung bewegt, bei dem bietet sich nach und nach selbst der Weg, dasjenige, was er nun

angewendet hat behufs Untersuchung der menschlichen Freiheit, auch für weitere Gebiete anzuwenden. Und eines tritt für ihn hervor aus solchen Untersuchungen mit einer deutlich sprechenden Notwendigkeit: daß der Mensch, wenn er sich nur nicht durch naturwissenschaftliche Vorurteile den Weg zur Freiheit verdunkelt, wenn er unbefangen dasjenige im Freiheitswesen untersucht, was ihm im alleralltäglichsten Leben vorliegt, daß der Mensch dazu kommt, wenigstens zunächst für dieses Gebiet anzuerkennen, daß er imstande ist, sich in seinem inneren Seelenleben loszureißen von der Leiblichkeit, die sonst das Werkzeug des Denkens ist, weil diese Leiblichkeit eben gerade das liefern muß, was die äußere Beobachtung bietet, zu der dann der Gedanke als die Ergänzung hinzutritt. Und man weiß, was übersinnliche Forschung ist, wenn man in richtiger Weise geforscht hat über das Freiheitsproblem.

Man steht in dem Geiste dieser Forschung schon drinnen, der dann auch hinaufführt in die Höhe der übersinnlichen Welt.'

Wir müssen uns sehr klar bewusst werden, dass wir zwei Arten von Forschungsobjekten haben. Einerseits können wir die Objekte der Sinne denken, andererseits können wir *die denkende Aktivität selbst* als Inhalt für das Denken nehmen. Wenn man das tut, und es gelingt einem, diesen Denkstrom mit keinem anderen Inhalt als diesem Denkstrom aufrechtzuerhalten, dann wird das Denken nicht inhaltslos, sondern man hat dann diesen Denkstrom als Inhalt. Dann reißt man sich los aus der Leiblichkeit und kommt in einen übersinnlichen Strom des Denkens, das ist die Akasha.

Wenn man Beständigkeit des Geistes hat, dann fühlt man, dass die Gewährwerdung des so geformten Wortes als Begriff und Abbild des Geistes, aus dem es hervorgeht, an Kraft und Bedeutung zunimmt, während die Wahrnehmbarkeit des Leibes verschwindet.

Es erweist sich als sehr schwer, ‚gegenständlich‘ zu denken, denkend anzuschauen, ohne hinzugefügte Gedanken. Es ist ungewohnt, so zu denken, als ob man mit dem Denken schaut, ohne dabei Gedanken zu entfalten, die anders sind als das, was man anschaut.